

## **Unsere Stadt braucht ein Krankenhaus!**

### **Die Bedeutung von Bürgerinitiativen und Gemeinden für die Entwicklung städtischer Gesundheitswesen im rheinisch-westfälischen Raum**

Von Felix Hildebrand

Eine der bedeutenden Errungenschaften, die europäische Städte im Verlauf des 19. Jahrhunderts in die Moderne beförderten, war das moderne Krankenhaus, dass sich einzig mit der Behandlung erkrankter und nicht mit der Verwahrung unheilbar kranker oder alter Menschen befasste. Begleitet wurde diese Entwicklung von jener der modernen Medizin. Diese baute nicht länger auf das philosophische Konzept der Humoralpathologie, sondern auf empirisch begründete Naturwissenschaft, weshalb z.B. auch die Ausbildung am Krankenbett in das Studium der Ärzte aufgenommen wurde. Die durch diese Entwicklung drastisch verbesserten Heilerfolge mögen auch maßgeblich zum Erfolg der Krankenhäuser beigetragen haben. Doch stellte die Finanzierung eines solchen Hauses eine große finanzielle Belastung dar, sodass sie lange nicht zum Standardprogramm der Stadtentwicklung gehörten. Hier soll am Beispiel verschiedener, höchst unterschiedlicher rheinisch-westfälischer Städte gezeigt werden, wie diese zu ihren Heilanstalten kamen und auf wessen Anraten sich dies zurückführen lässt.

Das Krankenhaus hatte sich nicht sofort als zentrales Element der medizinischen Versorgung etabliert. Die Einrichtung eines solchen stellt auch eine große Investition dar und von städtischer, sowie staatlicher Seite gingen in der Regel keine Impulse aus, diese zu tätigen oder andere dazu zu ermutigen. Dennoch finden sich zahlreiche Beispiele für Initiativgruppen zur Krankenhausgründung. Diese waren zum Teil so unterschiedlich wie die Städte selbst. Darum ist es umso erstaunlicher, dass die Entwicklungen meist ähnlich verliefen.

Eine der Städte dieser Region, welche bereits sehr früh über ein modernes Krankenhaus verfügte und das in einer Zeit, als man vom Nutzen eines solchen noch lange nicht überzeugt war (1799), ist Düsseldorf. Dieser Skepsis entsprechend stattete man diese frühe Anstalt zu Beginn mit gerade einmal zwei Betten aus, sie war jedoch auch der Stadtverwaltung als „Testversion“ eines Krankenhauses sehr willkommen. Dass es nicht lange bei dieser geringen Kapazität blieb lässt darauf schließen, dass der Test erfolgreich verlief. Die Stadt unterstützte die Anstalt, sagte ihr jedoch keine dauerhaften Mittel zu. Angestoßen wurde das Projekt von Laienbrüdern der mariani-

schen Bürgersodalität und finanzierte sich zunächst durch deren Spendensammlungen. 1813 geriet das Haus aus politischen Gründen doch noch unter städtische Verwaltung. In den 1830er Jahren wurde die stationäre Krankenversorgung bereits so weit als selbstverständlich und sinnvoll angesehen, dass man einen Bettenmangel für bestimmte Gruppen als Missstand ansah. Diesmal ging die Initiative sogar von städtischer Seite aus, allerdings nachdem eine Privatperson dazu angeregt hatte. Die Stadt verfügte jedoch nicht über das benötigte Geld und so wandte man sich wieder an geistliche Orden – zum einen an die in der Krankenpflege erfahrenen Celitinnen, die die Betreuung der Patienten übernehmen sollten, zum anderen an die Überlebenden des aussterbenden, da 1803 im Rahmen der Säkularisation aufgehobenen, Karmelitessen Klosters. Dieses hatte man als Räumlichkeit für das so genannte *Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern* ausersehen. Die Einrichtung war hauptsächlich für die, in Düsseldorf reichlich vorhandenen, weiblichen Dienstboten gedacht. Im Krankheitsfall waren sie unmittelbar von Armut bedroht, sodass ihre Arbeitgeber eine spezielle Dienstbotenversicherung für sie abschlossen. Auch im späteren Verlauf des Jahrhunderts kam die Stadt um die Kosten eines städtischen Krankenhauses herum, da zunächst die evangelische Gemeinde, zurückgehend auf eine Privatiniziative welche die mangelhafte Behandlung ihrer Glaubensbrüder im vorhandenen Krankenhaus anprangerte, 1849 ein konfessionelles Haus finanzierte, woraufhin die katholischen Gemeinden 1864 mit einem *Verein zur Gründung des Marien-Hospitals* nachzogen.<sup>1</sup>

Ein Beispiel für einen gänzlich anderen Weg findet sich in Krefeld. Die 1829 gegründete Handwerker Krankenanstalt stand, wie der Name bereits nahe legt, nur Lehrlingen und Gesellen aus den Reihen der Krefelder Handwerker offen. Die Initiative ging auf die ortsansässigen Handwerksmeister zurück, während die Finanzierung über die traditionellen und bereits lange bestehenden Handwerkerländen, eine frühe und berufsgruppeninterne Form der Krankenversicherung, erfolgte. Diese Anstalt diente jedoch nur der medizinischen Versorgung einer, wenn auch großen, Gruppe, nicht jedoch der gesamten Bevölkerung. Daher bestand Bedarf an einer weiteren Anstalt. Die entscheidende Anregung zur Gründung dieser stammte von einer Privatperson, der Witwe de Greiff, die 1832 ihren Nachlass der Mennonitengemeinde vermachte, mit welchem diese ein Krankenhaus gründen sollte. Die

<sup>1</sup> Siehe dazu: Dross, Fritz: Krankenhaus und lokale Politik 1770-1850. Das Beispiel Düsseldorf (= Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein- Westfalens Bd. 67), Essen 2004.

Mittel reichten jedoch nicht aus und so zog sich das Projekt bis 1845 hin und konnte letztlich mithilfe weiterer Spendensammlungen und einer Bürgschaft der Stadt, mit der Gründung des städtischen Krankenhauses, verwirklicht werden.<sup>2</sup>

1850 begann man sich auch in Xanten Gedanken über die Einrichtung eines Krankenhauses zu machen. Dort fragte die katholische Armenverwaltung bei verschiedenen Orden zwecks Entsendung von Schwestern zur Krankenpflege an. Im Oktober 1854 erreichte man eine Zusage vom Orden des Hl. Kreuz in Lüttich und ein Jahr später gründete sich ein Verein aus 55 Xantener Bürgern, die sich zu jährlichen Zahlungen verpflichteten und davon ein Krankenhaus finanzieren wollten. Die Schwestern aus Lüttich nahmen 1856 ihre Tätigkeit in Xanten auf und ab 1859 lässt sich auch einwandfrei nachweisen, dass die Behandlung im Krankenhaus und nicht etwa in Privatwohnungen stattfand. Auch hier können Gemeinde und Bürgerinitiative als Ursprung des Projekts angesehen werden.<sup>3</sup>

Als letztes Beispiel soll Gelsenkirchen dienen, wo der Krankenhausbau erst vergleichsweise spät in Angriff genommen wurde. Dies scheint wenig verwunderlich, war die Bevölkerungszahl Gelsenkirchens zu Beginn des Jahrhunderts kaum erwähnenswert. Zur Mitte des Jahrhunderts hatte man jedoch bereits mit Städten wie Xanten gleichgezogen und die Entwicklungskurve zeigte weiterhin steil nach oben. Doch auch hier ging die Initiative auf eine Privatperson, einen ortsansässigen Arzt, zurück. Dieser leitete, in Zusammenarbeit mit dem katholischen Gemeindepfarrer, Spendensammlungen zur Einrichtung eines provisorischen Krankenhauses in die Wege. 1869 konnte es seinen Betrieb aufnehmen. Bereits 1871 bemühten sich die gleichen Personen um einen Neubau anstelle des von Anfang an überlasteten Provisoriums. Diesmal war die Spendebereitschaft größer und auch Mitglieder der evangelischen Gemeinde beteiligten sich an der Finanzierung dieser katholischen Krankenanstalt. Das Verwunderliche ist nun, dass bereits 1872, auf Initiative der evangelischen Gemeindepfarrer der Stadt, eine weitere Spendensammlung, diesmal zum Bau eines evangelischen Krankenhauses, durchgeführt wurde und ebenfalls sehr

<sup>2</sup> Siehe dazu: Gabler, Käthe: Das Krankenhauswesen der Stadt Krefeld im 19. Jahrhundert (= Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens Bd. 19). Herzogenrath 1983.

<sup>3</sup> Siehe dazu: Körner, Horst: Die Medizingeschichte der Stadt Xanten unter besonderer Berücksichtigung ihrer Hospitäler, Lazarette und Seuchen (1297 - 1911) (= Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens Bd. 4). Münster 1977.

erfolgreich verlief. Dieses wurde sogar vor dem Neubau des katholischen Hauses fertig gestellt und eröffnet.<sup>4</sup>

Diese Beispiele zeigen die Bedeutung von Bürgerinitiativen und Gemeinden für den Prozess der Entstehung von Krankenhäusern und somit für eine maßgebliche Verbesserung der medizinischen Infrastruktur in den untersuchten Städten auf.

## **Literatur**

Fritz Dross: Krankenhaus und lokale Politik 1770-1850. Das Beispiel Düsseldorf (= Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens Bd. 67). Essen 2004.

Käthe Gabler: Das Krankenhauswesen der Stadt Krefeld im 19. Jahrhundert (= Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens Bd. 19). Herzogenrath 1983.

Horst Körner: Die Medizingeschichte der Stadt Xanten unter besonderer Be- rücksichtigung ihrer Hospitäler, Lazarette und Seuchen (1297 - 1911) (= Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens Bd. 4). Münster 1977.

Barbara Lueg-Hoffmann: Das Krankenhaus- und Medizinalwesen der Stadt Gelsenkirchen im 19. Jahrhundert (= Schriften zur Wissenschaftsgeschichte Bd. 31). Herzogenrath 1992.

<sup>4</sup> Siehe dazu: Lueg-Hoffmann, Barbara: Das Krankenhaus- und Medizinalwesen der Stadt Gelsenkirchen im 19. Jahrhundert. (= Schriften zur Wissenschaftsgeschichte Bd. 31). Herzogenrath 1992.